

Philosophische Bibliothek · BoD

Wilhelm Dilthey  
Das Wesen der Philosophie

Meiner





WILHELM DILTHEY

# Das Wesen der Philosophie

Mit einer Einleitung herausgegeben von  
Otto Pöggeler

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

## PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 370

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: [www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod)

### Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0619-0

ISBN eBook: 978-3-7873-2601-3

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1984. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. [www.meiner.de](http://www.meiner.de)

# INHALT

Einleitung. Von Otto Pöggeler .....	VII
I. Diltheys Werk .....	VIII
II. Dilthey und die hermeneutische Philosophie .....	XIX
III. Die Bestimmung des Wesens der Philosophie .....	XXXII
IV. Editorische und bibliographische Notiz .....	XL

## WILHELM DILTHEY Das Wesen der Philosophie

Einleitung .....	3
A. Historisches Verfahren zur Bestimmung des Wesens der Philosophie .....	10
I. Erste Bestimmungen über den allgemeinen Sachverhalt .....	10
II. Geschichtliche Ableitung der Wesenszüge der Philosophie aus dem Zusammenhang der Systeme ..	11
1. Entstehung des Namens in Griechenland, und was dort mit diesem Namen bezeichnet wurde ...	12
2. Die Formen der Philosophie in der modernen Zeit, wie sie in den Begriffen von ihr zum Ausdruck gelangt sind .....	18
a) Der neue Begriff der Metaphysik .....	19
b) Die neuen unmetaphysischen Wesensbe- stimmungen der Philosophie .....	23
3. Schluß auf das Wesen der Philosophie .....	31
III. Die Zwischenglieder zwischen der Philosophie und der Religiosität, Literatur und Dichtung .....	35
B. Das Wesen der Philosophie, verstanden aus ihrer Stellung in der geistigen Welt .....	40
I. Einordnung der Funktion der Philosophie in den Zusammenhang des Seelenlebens, der Gesellschaft und der Geschichte .....	41

1. Stellung in der Struktur des Seelenlebens .....	41
2. Die Struktur der Gesellschaft und die Stellung von Religion, Kunst und Philosophie in derselben .....	45
II. Weltanschauungslehre. Religion und Dichtung in ihren Beziehungen zur Philosophie .....	48
1. Die religiöse Weltanschauung und ihre Beziehungen zur philosophischen .....	51
2. Die Lebensanschauung der Dichter und die Philosophie .....	64
III. Die philosophische Weltanschauung. Das Unternehmen, Weltanschauung zur Allgemeingültigkeit zu erheben .....	72
1. Die Struktur der philosophischen Weltanschauung .....	74
2. Typen der philosophischen Weltanschauung .....	76
3. Die Unlösbarkeit der Aufgabe. Abnahme der Macht der Metaphysik .....	78
IV. Philosophie und Wissenschaft .....	81
1. Die aus der begrifflichen Technik im Kulturleben entstehenden Funktionen der Philosophie .....	82
2. Die allgemeine Lehre vom Wissen und die Theorie über die einzelnen Kulturgebiete .....	82
3. Der philosophische Geist in den Wissenschaften und in der Literatur .....	87
V. Der Wesensbegriff der Philosophie. Ausblick in ihre Geschichte und Systematik .....	89
Literatur .....	93
Namenverzeichnis. Von C. Becker .....	94

## EINLEITUNG

Das Jahr 1983 brachte für den Philosophen Wilhelm Dilthey gleich zwei Jubiläumsdaten: vor hundertfünfzig Jahren wurde Dilthey geboren; vor hundert Jahren erschien erstmals sein Hauptwerk, die »Einleitung in die Geisteswissenschaften«. Wenn vor fünfzig Jahren, im unheilvollen Jahr 1933, das gerade begonnene Gespräch zwischen der Schule Diltheys und der phänomenologischen Philosophie endgültig abbrach, so war auch dieses Datum ein Anlaß, erneut über störende Barrieren hinweg das Gespräch zwischen unterschiedlichen, aber benachbarten philosophischen Richtungen zu suchen. Diltheys Hauptwerk war freilich Fragment geblieben; erst 1982 erschienen im Band 19 von Diltheys »Gesammelten Schriften« jene Entwürfe und Fragmente, die den Plan des ganzen Werks durchsichtig machten. Diese Fortführung der editorischen Bemühung um Diltheys Werk sowie die Arbeit an einer sechsbändigen englisch-amerikanischen Übersetzung zeigen zusammen mit den vielen Arbeiten über Dilthey, daß Dilthey auf der ganzen Welt ein steigendes Interesse findet. Daß dieses Interesse nicht nur dem Geistesgeschichtler oder dem Theoretiker der Geisteswissenschaften gilt, sondern einem grundsätzlich fragenden Philosophen, machten die Kongresse und Tagungen des Jubiläumsjahres deutlich.

In der »Philosophischen Bibliothek« tauchte unter den klassischen Philosophen Diltheys Name bisher nicht auf; es fehlte dort ein exemplarischer Text zur Einführung in das Studium Diltheys. Mit der vorliegenden Edition soll der Anfang dazu gemacht werden, diese Lücke zu schließen. Als passend für diese Absicht erschien der große Aufsatz über das Wesen der Philosophie, mit dem der mehr als siebzigjährige Dilthey seinen Ansatz in einem populären Sammelwerk einem breiteren Publikum vorstellte. Die Einführung des Herausgebers soll zuerst einige Hinweise auf die unterschiedlichen Aspekte von Diltheys Werk geben (I). Die Geschichte der Wirkung Diltheys wird dann ausgerichtet auf die Frage, wie Diltheys Anliegen vor allem in einer Philosophie weitergetragen wird, der man — anders als Dilthey selbst, aber doch im Anschluß an ihn — heute weithin den Namen einer hermeneuti-

schen Philosophie gibt (II). Schließlich wird Diltheys Abhandlung über das Wesen der Philosophie kurz vorgestellt (III). Wenige editorische und bibliographische Hinweise schließen die Einleitung ab (IV).

### I. Diltheys Werk

Der Biebricher Pfarrerssohn Wilhelm Dilthey begann seine berufliche Laufbahn als Theologe, entschied sich aber nach der ersten, glänzenden Predigt in seiner nassauischen Heimat für die Stellung eines Gymnasiallehrers in Berlin. Als er in die Betreuung des Nachlasses von Schleiermacher eingeschaltet wurde, fand er seinen Weg zur Universität — aber nicht mehr als Theologe, sondern als Philosoph. Mit 37 Jahren konnte Dilthey 1870 den ersten Band einer Monographie »Leben Schleiermachers« veröffentlichen und so in Konkurrenz treten mit Rudolf Hayms »Romantischer Schule«: Diltheys Biographie verflucht Schleiermachers Leben und Arbeiten mit der allgemeinen Geistesgeschichte; Dilthey schildert deshalb auch von Schleiermachers Lebensstationen her die damaligen geistigen Zentren und vor allem Bewegungen wie Aufklärung, Idealismus und Romantik. Dieses Modell einer geistesgeschichtlichen Biographie blieb aber bei dem ersten Band über den jungen Schleiermacher stehen; vergebens setzte Dilthey immer wieder zur Fertigstellung seines ersten Hauptwerks an (die schließlich gesuchte Mitarbeit seines Schülers Spranger kam nicht zustande). Erst 1922 veröffentlichte Hermann Mulert in der zweiten Auflage des Diltheyschen Werkes weitere biographische Kapitel, die aber auch nur bis zum Zusammenbruch Preußens im Jahre 1806 führten und so Schleiermachers große Wirksamkeit in Berlin nach der Universitätsgründung nicht mehr berührten; 1966 publizierte Martin Redeker auf Anregung Sprangers Diltheys fragmentarische Aufzeichnungen zum philosophischen und theologischen System Schleiermachers.

Dilthey hatte das Glück, nach seiner Habilitation in Berlin und nach Professuren in Basel, Kiel und Breslau mit fünfzig Jahren wieder an die damals bedeutendste deutsche Universität, nach Berlin, berufen zu werden. Die plötzliche Aussicht auf diese Berufung trieb Dilthey an, so schnell wie möglich sein systematisches Hauptwerk, die »Einleitung in die Geisteswissenschaften« zu pu-

blizieren. Aber auch hier blieb es bei dem ersten Band mit den ersten beiden Büchern (1883). Vorarbeiten zu den weiteren Büchern erschienen in zusammengefaßter Form 1914 und 1924 in Diltheys »Gesammelten Schriften« (Band 2, 5 und 6); die Fülle von Manuskripten, die den systematischen Aufbau des Ganzen durchsichtig machen, erschien erst 99 Jahre nach der Publikation des ersten Bandes 1982 als Band 19 von Diltheys »Gesammelten Schriften«. So blieb Dilthey zeit seines Lebens der Verfasser erster fragmentarischer Bände, zu denen freilich eine große Zahl von zerstreuten weiteren Arbeiten zu Detailfragen kamen. In Berlin, diesem Zentrum geisteswissenschaftlicher Forschung, konnte Dilthey bald auch als Mitglied der Akademie der Wissenschaften seine Gedanken vortragen; dabei blieb er aber ein Professor unter anderen, auf den breitere Kreise noch nicht achteten.

Das Ohr der größeren Öffentlichkeit fand Dilthey, als der Zweiundsiebzigjährige 1906 unter dem Titel »Das Erlebnis und die Dichtung« über Lessing, Goethe, Novalis und Hölderlin handelte; diese vier programmatischen Aufsätze waren aber Arbeiten, die 30 oder 40 Jahre früher entstanden waren und im Falle der Ausführungen über Lessing und Novalis auch in der früheren Gestalt belassen wurden. Dilthey ist aber nicht nur und nicht einmal vorrangig ein Ausleger von Dichtung gewesen. Er stellte z.B. den frühen Aufsätzen über die preußischen Reformer Schleiermacher, Stein, Humboldt, Gneisenau, Scharnhorst die späte große Abhandlung über das preußische Landrecht zur Seite; verschiedene kleinere Arbeiten beschäftigten sich mit der Entstehung einer deutschen Geschichtsschreibung aus der Anschauung der Französischen Revolution und dem Aufbruch des Freiheitskrieges (»Gesammelte Schriften«, Band 11 und 12). Die vielen Arbeiten Diltheys mündeten in die Studien zu einer Geschichte des deutschen Geistes; die Handschriften zu diesem Plan umfassen 90 Bündel mit je 250 bis 500 Blatt. Der Band 3 der »Gesammelten Schriften« konnte aus dem Meer dieser Manuskriptmassen wenigstens ein schmales Werk über Leibniz, Friedrich den Großen und die Aufklärung retten. Dilthey selbst hatte ein Buch dieser Art schon einmal in Druck gegeben und dann wieder zurückgezogen; es erschien nun in der Redaktion des Mitarbeiters an den »Studien«. Zu diesem Band trat später außerhalb der »Gesammelten Schriften« die Sammlung »Von deutscher Dichtung und Musik« (1933) sowie der

Band »Die große Phantasiedichtung und andere Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte« (1954). Dem zuerst genannten Band ist der Nachruf vorangestellt, in dem Hugo von Hofmannsthal in lebendiger Weise den alten Gelehrten schildert, der in so umfassende oder nicht mehr zusammenfassende Studien versenkt ist: »Eine Denkweise, eine Dichtweise, eine Art des Fühlens, ein Gepräge des Welterkennens, sie war einmal da, taucht unter, verhüllt sich, kommt wieder. Er stand da wie der Entenjäger, der weiß, wo die Ente wieder emporkommt. So knüpfte er Zeit an Zeit, so war ihm Geschichte ein lebendiges Geschehen...«

Im Sommer 1867 übernahm Dilthey für ein Jahr das Amt eines Philosophieprofessors in Basel — kurz ehe Nietzsche nach dort berufen wurde und nach der »Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik« seine »Unzeitgemäßen Betrachtungen« publizierte. Diltheys Baseler Antrittsrede »Die dichterische und philosophische Bewegung in Deutschland 1770-1800« war aber der Versuch, die Zeitgemäßheit seines Philosophierens dadurch unter Beweis zu stellen, daß er aus dem Geist der neuen Wissenschaftlichkeit heraus die Kontinuität festhielt mit den großen Leistungen der Zeit Goethes, in denen der deutsche Geist sich auf die Höhe der europäischen Entwicklung gehoben hatte. Zwar habe das zersplitterte Deutschland, so führte Dilthey aus, keine Literatur hervorbringen können, die wie die englische unter Heinrich VIII. und Elisabeth oder die spanische nach Karl V. die große Politik gespiegelt habe; die Mittelklasse, von der eigentlichen Leitung des Staates ausgeschlossen, habe ihre Energie nach innen gewandt und mit den Dichtern um persönliche Bildung und Vervollkommnung gerungen. Auf die erste Generation der Klopstock, Winckelmann und Lessing seien Jacobi, Herder, Goethe und Schiller gefolgt, dann die dritte Generation der Dichter, Kritiker, Historiker und Philosophen von Schlegel und Schleiermacher bis Schelling und Hegel. So habe man durch das Miteinander von Dichtern und Denkern eine Lebensansicht ausbilden können, wie sie seit den Griechen in dieser Fülle und Einheitlichkeit nicht mehr gesehen worden sei. Als Philosoph hielt Dilthey fest, daß er mit der neuen Rückbesinnung auf Kant über Fichte, Schelling und Hegel auf das kritische Philosophieren zurückgreifen wolle. Nicht in der metaphysischen Ansetzung eines höchsten Seienden, sondern in der kritischen Analyse, wie Welt uns gegeben sei, damit im Verbund mit den

Erfahrungswissenschaften, vor allem auch den Wissenschaften vom Geiste sollte Philosophie sich neu realisieren. Doch gerade dieses kritische Philosophieren könne die idealistischen Systeme nicht auslassen, da diese doch »logisch und metaphysisch begründete Durchführungen« der neuen Lebens- und Weltansicht seien (V, 13 = »Wilhelm Diltheys Gesammelte Schriften«. 1914ff. Band V. Seite 13).

Die Zuwendung zum Überlieferten war für Dilthey immer auch Gewinn der eigenen Zukunft. So konnte er mit manchen Theologen und doch anders als diese in Schleiermacher den Reformator nach der Reformation sehen; dabei ging er nicht aus vom späten Schleiermacher (etwa von der »Glaubenslehre«), sondern vom frühen Schleiermacher (vor allem von den Reden »Über die Religion«). Dilthey hatte zeigen wollen, wie Schleiermacher Freund der Romantiker gewesen war und die neuen Lebensideale mit durchgesetzt hatte; es war ihm aber klar geworden, wie stark Schleiermacher das Erbe der Aufklärung weitertrug, so daß er unter den romantischen Freunden wie ein Nüchterner zwischen Trunkenen stand. Der Ausgang von Schleiermacher war für Dilthey aber auch ein Weggang zu anderen Positionen. Als altgewordener Mann schrieb Dilthey in ruhigen Stunden der Ferienbesinnung am Gardasee das Fragment »Rechnungsabschluß der Gegenwart«. Indem Dilthey die Religion konsequent aus der Geschichte verstand, löste er die Christologie als Zentrum der überlieferten Religion auf. Wir, die wir so vielfach resignieren müßten — so lautet Diltheys »Rechnungsabschluß« —, könnten nicht mehr von der Personalität des Menschen auf die Personalität Gottes schließen, wie es im Idealismus der Freiheit von Kant bis Ritschl geschehe; wenn der platonisierende Idealismus Schleiermachers von der christlichen Gemeinde auf die heiligende Kraft ihres Gründers und auf dessen »Unsündlichkeit« schließe, dann sei das für uns nicht mehr nachvollziehbar. Wissenschaft, Kunst, Politik und Wirtschaft als Mächte unserer Zeit hätten sich überdies längst der überlieferten Christlichkeit entzogen (XIV, 588ff). Ein Fragment, wiederum in Südtirol — 1901 »angesichts des Erhabenen des Rosengartens« — geschrieben, bezieht Schleiermachers Religionsverständnis zurück auf die Weise, wie Leibniz und Goethe Univesum und Individualität aufeinander bezogen, und führt die Religiosität zu einer Weltfrömmigkeit fort. So aber wird die religiöse

Dimension sichtbar als etwas, das unabdingbar zum Leben gehört und nicht auflösbar ist; die »Spekulation«, die Religion »im Raisonnement aus sich hervorzubringen glaubt, besitzt sie nur durch einen Raub« (XIII, 566f.).

Dilthey sah sich nicht nur von der spezifischen Christlichkeit Schleiermachers geschieden; er hat auch Schleiermachers »Dialektik« erkenntnistheoretisch-logisch so umgeformt, daß die »metaphysischen« Motive anthropologisch oder anthropozentrisch reduziert wurden. Doch gab Dilthey Goethe, Humboldt und Schleiermacher in der Auffassung recht, daß Kunst und Religion mit ihrem Bezug zur geschichtlichen Individualisierung durch keine Spekulation zu überholen seien; mochte Hegel auch nur die überlieferte, geschichtlich entstandene Religion zum Begriff zu führen suchen — die zuletzt zitierte Polemik Diltheys gegen die Übergriffe der Spekulation soll wohl auch Hegel treffen. Von der Schule Hegels war der junge Dilthey nicht nur durch seine Nähe zu Schleiermacher geschieden, sondern auch durch die grundsätzliche Kritik an Hegels Logik, wie sie sein Lehrer Trendelenburg entfaltet hatte, und durch die historische Destruktion der Hegelschen Metaphysik als einer Illusion, wie sie sein Freund Rudolf Haym in seinen Vorlesungen über Hegel und dessen Zeit gegeben hatte. Diltheys Offenheit für die entscheidenden geistigen Motive der Goethezeit bewährte sich aber darin, daß der Siebzigjährige mit seiner »Jugendgeschichte Hegels« erstmals den Ansatz des jungen Hegel offenzulegen vermochte: aus der Nähe zu Herder und Hölderlin heraus konnte Hegel in Frankfurt den Glauben an Jesus aus der mythenbildenden Kraft der Urgemeinde und aus deren spezifischer Stellung in der Geschichte verständlich machen; so steht das »Schönste«, was Hegel geschrieben hat, parallel zu Tendenzen der Romantik und der Historischen Schule, weist aber auch voraus auf die radikalisierten Arbeiten der Hegelschule. Wenn Religion so in Bezug gesetzt wird zur Entfaltung der Vorstellungswelt und der praktischen Stellung in der Welt, dann entsteht eine Alternative zu Schleiermachers Ansatz, der der Religion eine eigene Provinz im Gemüt in strenger Unterscheidung von der theoretischen und praktischen Sphäre sichern sollte.

Dilthey hat nicht nur in jungen Jahren an der Schleiermacher-Edition gearbeitet, später dann den maßgebenden Anstoß für eine neue Hegel-Edition und -Interpretation gegeben. Er hat für Aufga-

ben dieser Art auch institutionalisierte Lösungen gesucht: er forderte 1889 durch Vortrag und Aufsatz »Archive der Literatur«. Dilthey gab die Erzählung eines alten Gerichtsdirektors und Rechtshistorikers wieder, in der Zeit der Säkularisierungen hätten große Erntewagen unter den Fenstern der fürstlichen Abtei Corvey gestanden, die Urkunden seien auf sie heruntergeschüttet worden, und Wagen auf Wagen sei dann zu den Händlern gefahren (XV, 7). Die Staatsarchive hätten diese Vernichtungsaktionen aufgefangen, aber neben die Staatsarchive müßten — so forderte Dilthey — Archive der Literatur für die Nachlässe der Dichter und Denker treten. Dilthey konnte auch berichten, daß wenigstens in einem Fall Papiere Kants bei einem Krämer zum Verpacken von Heringen verwendet worden waren (IV, 568); 1893/94 brachte er in der Preußischen Akademie der Wissenschaften den Plan einer Kant-Ausgabe ein, und 1902 konnte er den ersten Band mit einem Vorwort versehen. Kant selbst, so schrieb Dilthey, habe zwar immer aus der Ausgabe seiner Werke alle Schriften ausgeschieden sehen wollen, die »vor dem Jahre 1770, also vor der großen Wendung zum kritischen Standpunkt« lagen. Die historisch-kritische Ausgabe aber suche in verschiedenen Abteilungen die Hinterlassenschaften Kants entwicklungsgeschichtlich darzubieten. Auf diese Weise könne sichtbar werden, wie die Leistung eines Autors sich aus seiner Zeit erhebe und in der Auseinandersetzung mit dieser entfaltet worden sei. Indem ein Autor in seine geschichtliche Situation eingebettet werde, könne er besser verstanden werden, als er sich selber verstanden habe, könnten die bleibend gültigen Anstöße sich also herauskristallisieren. Dilthey hat wie sonst kaum jemand die Weise vorbereitet, in der in den Katastrophen des zwanzigsten Jahrhunderts sich die Bemühungen um die Hinterlassenschaft unserer Schriftsteller entfaltet.

Durch die Organisation der Forschung suchte Dilthey es möglich zu machen, daß die großen Autoren aus ihrer Entwicklung und so aus der Situation, in die sie eintraten, damit aber aus den übergreifenden geschichtlichen Zusammenhängen verständlich gemacht werden können. So beobachtete Dilthey z.B. den Zusammenhang der einzelnen Generationen sowie die geistigen Zentren, die sich bildeten; hier rückte er für die Goethezeit neben Weimar, Jena und Berlin auch wieder Orte wie Tübingen und Frankfurt in den Blick, wo sich junge Leute (so um Hölderlin und Hegel) sam-

melten, die zu ihrer Zeit und im ersten nachfolgenden Jahrhundert mit ihren dortigen Bemühungen noch nicht das Ohr der Öffentlichkeit fanden. Wenn sich dem späten Dilthey diese Arbeiten in den Zusammenhang der Studien zur Geschichte des deutschen Geistes stellten, dann folgte er in einer gewandelten geschichtlichen Situation immer noch den Impulsen der Jugend: schon 1861 (also vor dem Krieg von 1866, durch den Diltheys nassauische Heimat an Preußen fiel) zeigte Dilthey in einem ungezeichneten Artikel die »Preußischen Jahrbücher«, an denen er selber mitarbeitete, an; dabei nahm er jene Formulierung auf, mit der schon Hegel seinen Übergang nach Berlin begleitet hatte: Preußen sei »auf Intelligenz gebaut«. Diese Charakterisierung und damit auch die Forderung eines »Rechtsstaates« glaubte Dilthey jedoch auf das Zusammenleben der Deutschen im ganzen beziehen zu dürfen (XII, 128). Dabei blieb für ihn die deutsche Geschichte immer nur ein Teil der europäischen Geschichte, von der aus damals die Einheit der Weltgeschichte hergestellt wurde. Die Gegenwart aber wurde von Dilthey (vor allem in gelegentlichen brieflichen und mündlichen Äußerungen) als eine Zeit der Krise gesehen.

Diltheys Philosophieren war nie nur ein akademisches gewesen. Schon Dissertation und Habilitationsschrift hatten den Fragen der Ethik gegolten; als Dilthey 1890 dann über Ethik las, sagte er ausdrücklich, »nur die lebenskräftige, praktische Philosophie« sei »wahrhaft groß«. Die Gesellschaft seiner Zeit aber steckte für Dilthey in einer Unruhe und Unsicherheit, wie sie vielleicht seit der Gärung, aus der das Christentum hervortrat, nicht mehr gesehen worden war. Durch vier »Tatsachen« sah Dilthey die »gegenwärtige Lage« bedingt: der naturwissenschaftliche Geist, vor allem die neue Biologie, sehen den Menschen immer mehr als ein »animalisches« Wesen, das durch Erbe und Milieu bedingt ist; die Umgestaltungen im gesellschaftlichen Bereich führten zur sozialen Frage und drängten zur Weiterführung der Revolution durch die neu entstandenen unteren Schichten, aber auf der Basis einer wissenschaftlichen, vor allem ökonomischen Theorie; die überlieferte Religiosität wird gerade über ihre wissenschaftliche Aufarbeitung abgebaut, und so tritt die Gefahr auf, daß die Entscheidung für den Glauben »nur von den Dummen« getroffen wird; die Kunst, die einst in Bildungsroman und Drama »ein erlösendes Wort für die Gebildeten« sprach, hat dieses Wort nicht »für das moralische

Elend der bildungslosen Klassen«, verfällt dem Animalismus und Naturalismus und ergeht sich einseitig in der Kritik der bestehenden Verhältnisse (X, 13ff.). Als Dilthey in der letzten Periode seiner Lehrtätigkeit mehrmals die Vorlesung »System der Philosophie« las, stellte er einleitend die universale Verwissenschaftlichung fest, die Pflanzen und Tiere genauso rubriziert und in Museen einbringt wie Naturvölker und untergegangene Kulturen. »Die Romantik, mit der noch die vorhergegangene Generation die Kultur Griechenlands oder die religiöse Entwicklung Israels ansah, ist verfliegen... In der Politik sehen heute die Nationen jeden Teil des Erdballs auf die Interessen an, die sie da haben...« Durch den »mathematischen Kalkül«, wie er im 17. Jahrhundert entwickelt wurde, und durch die Technik verschafft der Mensch sich die Herrschaft über die Erde, und durch diese nüchterne Arbeit wird das idealistische Pathos, das geschichtliche Größe sucht, abgebaut: »Unser *Lebensgefühl* steht dem von *Voltaire*, *Diderot* oder *Friedrich dem Großen* in dieser Beziehung näher als dem von *Goethe* und *Schiller*.« Der Glaube an unveränderliche Ordnungen der Gesellschaft ist geschwunden; die Geisteswissenschaften (so die Nationalökonomie) analysieren die gesellschaftlich-geschichtliche Welt. Doch sind wir gegenüber den Fragen nach dem Ursprung der Dinge, dem letzten Wert unseres Handelns und Daseins nicht klüger als ein Grieche in den ionischen oder italischen Kolonien oder als ein Araber zur Zeit des Ibn Roschd. Der Mensch ist bei allem Fortschritt in den Wissenschaften diesen Fragen gegenüber »ratloser als in irgendeiner früheren Zeit«. Literatur und Lebensphilosophie gefallen sich deshalb in einem düsteren Pessimismus und einer Gegenbewegung gegen alles noch Geltende (VIII, 194ff.).

In dieser Situation suchte Dilthey die philosophische Besinnung für eine Neuorientierung einzusetzen, indem er mit seiner »Einleitung in die Geisteswissenschaften« gerade nach der Leistung jener Wissenschaften fragte, die über Berufe wie die der Ökonomen, Juristen, Pädagogen, ferner über Systeme der Kultur wie Religion und Kunst so mächtig auf das Leben der Menschen zurückwirken. Als Dilthey seine Tätigkeit an der Universität begann, arbeitete er nicht nur am Nachlaß Schleiermachers, sondern legte auch sogleich für seine Vorlesungen einen kurzen »Grundriß der Logik und des Systems der philosophischen Wissenschaften« vor (1865). Auf die Logik und Erkenntnistheorie folgt darin die Unterschei-